

Zeitschrift: Am häuslichen Herd : schweizerische illustrierte Monatsschrift
Herausgeber: Pestalozzigesellschaft Zürich
Band: 60 (1956-1957)
Heft: 1

Artikel: Monsieur Gustave : wir handeln mit Töpfen
Autor: Gobbo, Lancelot
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-662966>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 23.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Knospen, was ihre Bestimmung ist. Längliche, schmale Knospen werden Blätter entwickeln, können sich aber möglicherweise während des Winters noch zu Triebknospen, sogenannten Holzknospen, verändern, die auch länglich aber etwas beliebter als die Blattknospen sind. Rundlich dagegen sind die Blütenknospen. Die ganze Anlage mit Staubbeutel, Narbe und Blütenblättern liegt wohlverpackt schon in der Knospe, bereit um von milder Frühlingsluft geweckt zu werden. Trotz des verminderten Saftstromes während des Winters müssen alle diese Knospen ernährt werden, und der Naturforscher belehrt uns, dass sich verschiedene chemische Umwandlungen, Verwandlungen von Stärke und Zucker gerade in jener Jahreszeit vollziehen, da wir die Bäume als sozusagen leblos betrachten. Es ist also nichts mit der poetisch verklärten Wehmut, sondern wieder einmal stehen wir ergriffen vor Wundern, deren Geheimnisse wir wohl nie ganz ergründen werden.

Lancelot Gobbo

M O N S I E U R G U S T A V E

Wir handeln mit Töpfen

Gustave heisst der Esel und Jaques sein Herr. Ihre Heimat ist die Küste der Zypressen, Agaven und Geranien, und sie wissen diese Heimat zu schätzen. Wenn sie von Marseille herauf, von Dorf zu Dorf, ihre extrasoliden Töpfe und Schüsseln für den Hausgebrauch feilbieten, kennt sie bis Nizza jedes Kind. Man kennt sie nicht nur von weitem schon am Klirren und Klappern des Gepäckes. Man erkennt sie ebenso an den umfangreichen Reden, die die beiden miteinander führen. «Monsieur Gustave», sagt Jaques, «solange sind wir schon zusammen, aber nie werden Sie vernünftig werden. Monsieur Gustave, das Leben ist hart, auch Sie müssen das Ihrige tun, es etwas leichter zu gestalten.» Denn Gustave marschiert nur, wenn er mag. Dafür ist er ein Esel. An man-

chen Tagen verzichtet er überhaupt auf jeglichen Beitrag zum Lebensunterhalt der beiden; er lässt sich einfach in den Schatten der nächsten Zypresse plumpsen und hängt philosophischen Erwägungen nach. «Monsieur Gustave», sagte Jaques dann, «wie kann ein denkendes Wesen gleich Ihnen so verantwortungslos handeln?» Gustave gibt keine Antwort, und dies ist seine Antwort. Seine Rede ist nicht einmal ein «Iha», seine Rede ist das Schweigen, und dieses Schweigen spricht bedeuter als jegliche Polemik.

Im letzten Jahr ist es ganz schlimm mit Gustave geworden. Er kennt nun schon längst seine Route bis zur letzten Agave, und wo er einmal rastend den Lauf der Welt bedachte, dort brachte ihn beim nächsten Male nicht die rassigste Eselin vorbei. Leider häufen sich diese Plätze mit der Zeit derart, dass Gustave nur noch von Rastplatz zu Rastplatz trabt. Nun wäre es wohl ein Leichtes für Jaques, sich ein hübsches Bambusrohr zu schneiden und damit Monsieur Gustave seine etwas andere Auffassung vom Lauf der Welt beizubringen. Doch von dieser Art ist Jaques nicht. Verbissen sucht er, unter Beibehaltung fairer demokratischer Regeln, das gemeinsame Geschäft am Leben zu erhalten. Der Beifall sämtlicher Madames und Mademoiselles für diese bewunderungswürdige Haltung ist ihm gewiss. Aber von Bewunderung allein kann man weder weisses Brot noch roten Wein kaufen.

Es kommt der Tag, da die Meinungsverschiedenheiten der beiden in offenen Kampf ausarten. Jaques zieht nach vorn, Gustave nach rückwärts.

«Versuchen Sie es mit Zucker, Monsieur Jaques», sagte Madame Lonard, deren Haustüre er soeben mit Mühe und Not erreichte. Jaques versucht es mit Zucker. Gustave nimmt ihn zähnebleckend, betrachtet ihn als nicht mehr zu überbietende Krönung seines Tagewerkes und ruht im Schatten von Madame Lonards Weinlaube bis zum nächsten Morgen.

«Versuchen Sie es mit List», rät Madame Léquelles, die nächste Kundin. Jaques versucht es mit grosser List, indem er Monsieur Gustave einen ledernen Maulkorb umbindet, so dass dieser nicht fressen kann, wenn er möchte, sondern nur, wenn Jaques es gestattet. Mit Arroganz stellt Gustave im gleichen Augenblick seine Nahrung von Gras und Disteln auf Leder um, ein überzeugter Märtyrer seiner Berufsehre. Alle drei Tage aber einen neuen Maulkorb zu kaufen, das übersteigt Jaques' finanzielle Kräfte.

«Versuchen Sie es mit der Eitelkeit», rät Madame Quensin, die dritte Kundin. Jaques versucht es mit Eitelkeit, er streichelt und putzt Monsieur Gustave, dass es eigentlich eine Eselsfreude sein müsste, sich in solcher Schönheit möglichst vielen Kundinnen an einem Tage zu zeigen. Gewiss erklettert Gustaves Lebensfreude daraufhin bisher ungeahnte Höhen. Aber leider versucht er mit dieser Lebensfreude nicht etwa Kundinnen, sondern lediglich Eselinnen mitzureissen.

«Verkauf ihn», rät Pierre, der gute Freund, der in Nizza einen schwunghaften Handel mit Teppichen betreibt, «so geht das nicht mehr weiter. Der Kummer macht dich alt. Gustave frisst deine Kasse leer. Du wirst eines Tages selbst der Esel sein. Verkauf ihn.» — «Verkaufen?» Jaques ist Südfranzose, und alle Schläue, jeglicher Dickschädel und die Zähigkeit dieser Rasse sind in seinen Worten. «Nie und nimmer.» — «Du liebst ihn?»

«Lieben? Diesen Ausbund von Bosheit, der mir das Leben zur Hölle macht? Dieses Teufelsbündel von Faulheit und Gemeinheit, das mich — c'est juste — runieren wird? Aber soll er, da er nun schon seit Monaten *mirch* loswerden möchte, meinen, *er* habe gewonnen?»

Paul Vetterli

D I E J A G D G E H T

A U F !

Hörnerklang, Flintenknall, Geläute der Meute! Jägergestalten da und dort, in der Bahn, im Auto, auf dem Fahrrad, zu Fuss. Alle irgendeinem Ziele zustrebend, einem Sammelplatz. Das grosse Stelldichein der Gefolgschaft Dianas! Nicht bogenbewehrt betreten ihre Jünger, wie einst die Olympierin, die Wildbahn. Modernste Waffen zum Schiessen mit Kugel und Schrot, Zwei- und Dreilaufgewehre, Hochrasanzbüchsen mit Zielfernrohr, dazu allerlei optische Behelfe, bilden das technische Rüstzeug des Nimrods von heute. Rucksäcke unterschiedlicher Dimensionen, von der sor-

genden Gattin reichlich mit Atzung und Tranksame versehen, Weidtaschen, gefüllt mit Patronen, baumelnde Muscheln und Hörner zum Signalblasen, vervollständigen den äusseren Habitus der Weidgesellen. Saloppe Bekleidung, Lodenjoppe mit riesigen Taschen, federgeschmückte Hüte, deren Dekoration die Erbeutung von allerlei Federwild präsentiert, derbes Schuhzeug und grüne Mäntel, kontrastiert von Gesellschaft und Alltag und verleiht ihren Trägern ein verwegenes Aussehen. Ob solchen Anblick betroffen, bemerkend auch die Meute verschiedenartiger Hunde, vom krummbeinigen Dackel bis zu Bracke, Wachtel, Spaniel und Hühnerhund, denkt man unwillkürlich an Grosswild und dramatisches Jagdgeschehen, ganz vergessend, dass dieser Aufwand nur etlichen Rehen, Füchsen und Hasen gilt, seltenerweise auch etwa noch einer Sau, die, zu unstetem Dasein verurteilt, bald hier und bald dort ihre Gastrollen gibt. In welche Jagdgründe zieht dieser Jägertross? In welchen wilden Forst, in welchen tiefen Wald? Man ist doch geneigt, ein so deutlich akzentuiertes Vorhaben auch mit einem entsprechenden örtlichen Ziel, mit einer passenden Umwelt in Verbindung zu setzen. Nicht in die Wildnis, nein, in vertrautes Waldgelände, über heimische Ackerbreiten führt der Weidpfad der Nimrode, und wo sonst meist Bauern, Holzer, Förster und Spaziergänger einhergehen, tritt nun auch der Jäger auf den Plan und kündet es laut und vornehmlich an: Die Jagd geht auf!

Zwar weist der Jagdkalender auch schon vor dem ersten Oktober, dem Beginn der allgemeinen Jagd, auf Weidmannstage hin, denen in den Kreisen der Hubertusjünger grosse Bedeutung beigegeben wird. Im September macht sich der Gebirgsjäger zur Hochwildjagd auf. Hirsch, Gemse, Murmeltier und Rehbock sind die begehrte Beute. Welche Wellen von Erregung, Jagdfieber, Sehnsucht und Verlangen da die Gemüter umrauschen, kann man wohl nirgends eindringlicher verspüren als in den Tälern Graubündens am Vorabend der Eröffnung der Hohen Jagd. Stutzerbewaffnete Männer jeden Alters, wie einem militärischen Aufgebot folgend, verlassen Haus, Hof und Herd und schreiten rüstig, die seelische Gehobenheit mit Freude und Stolz im wettergebräunten Antlitz offenbarend, bergwärts, ins Jagdgebiet. Kaum irgendwo nimmt das Volk an diesem Geschehen so innig Anteil wie hier, wo die Jagd durch die Beschaffenheit der Landschaft und die nachbarliche Nähe von verschiedenartigem Wild viel deut-